

Se m ä l d e

DER

KREUTZZÜGE

nach Palästina

zur Befreiung

des heiligen Grabes.

von

Joh. Christ. Ludw. Flaken

III^{ter} Theil.

Frankfurth a.d. Oder

in der C. G. Flittnerschen Buch- und Kunsthandlung

1820.

Seiner Excellenz

dem

Königlich Preussischen Wirklichen Geheimen Rathe

Herrn Ritter Sack

Ober-Präsidenten der Herzogthümer Pommern,
Mitglied des Staats-Raths, Präsident des Consistoriums
und des Collegii medici der Provinz Pommern, Inhaber
mehrerer hoher Orden, Mitglied mehrerer gelehrten
Gesellschaften, u. s. w.

Hochwohlgeborner

Hochgebietender Wirklicher Herr Geheimer Rath
und Ober-Präsident!

Euer Excellenz die reine Geistesuhldigung, die mir mein Herz gebietet, und die ich mit der gesammten Provinz theile, an deren Spitze Sie stehen, und deren Wohl zu berathen, Ihnen ebensowohl Glück als Sorge glebt, — hier öffentlich zu bekunden, so wie sie schon längst mein innerstes Gefühl beseelt, ist mir Bedürfnis, und wird eben deshalb auch Ihre wohlwollende Genehmigung finden.

Ich thue es hier in der Verbindung mit einer literarischen Arbeit, die mich eine Reihe von Jahren beschäftigt hat, und zu deren Vollendung es mir an Muth ermangeln würde, wenn nicht die Ermunterung von Gönnern, die sich Ew. Excellenz in humanem Geiste und Liebe für die Wis-

senschaft anreihen, den Ausdruck für die Fortsetzung derselben gethan hätte.

Wöchte nun aber auch die Gabe, womit ich Ew. Excellenz hier entgegen zu treten wage, des edlen deutschen Mannes, dem ich sie darbringe, nicht durchaus unwürdig seyn!

Euer Excellenz

treuester Verehrer

J. C. L. H a f e n.

G e m ä l d e

der

Kreuzzüge nach Palästina

zur Befreiung des heiligen Grabes.

D r i t t e r T h e i l .

V o r b e r i c h t.

Als der Verfasser dieses Werks die beiden ersten Bände desselben vor bereits zehn Jahren dem Publikum zu einer nachsichtigen Beurtheilung vorlegte, glaubte er, den raschen Fortgang seiner Arbeit nach dem eigenen lebendigen Interesse, welches er für seinen historischen Stoff empfand, abmessen zu dürfen. Wirklich auch lag der, bei weitem größere Theil dieses dritten Bandes schon im Jahre 1810 in der Handschrift zum Abdruck bereit, als die, damals so ungünstige Lage des deutschen Buchhandels, in Verbindung mit einer, die Verlags-handlung zunächst betreffenden Veränderung, dem Werke einen einstweiligen Stillstand gebot, welcher erst jetzt, durch eine neue Belebung ihres Geschäfts-Betriebes, hat beseitigt werden können. Gerne und mit erhöhtem Ernst und Lust ist aber auch der Verfasser an eine Arbeit zurückgekehrt,

welche ihm zu allen Zeiten am Herzen lag, und in deren unausgesetzter Fortführung und Vollendung er für sich selbst einen reichen Genuß um so mehr finden wird, wenn er sich derselben wohlwollenden Aufnahme gewärtigen darf, deren die früher erschienenen Bände sich haben erfreuen dürfen. Jene etwas lange Unterbrechung hat ihn jetzt zu einer sorgfältigen Wiederdurchsicht des vorliegenden Bandes und zu mannichfacher Verbesserung desselben veranlaßt. Seine gesammelten Vorarbeiten lassen ihn hoffen, nunmehr von Jahr zu Jahr mit einem neuen Bande dem Ziele näher rücken zu können, welches er sich, gedrängt durch die zuströmende Fülle des Stoffes, statt der früherhin versprochenen vier Bände, auf sechs hat abstecken müssen. Eine Karte, welche die Länderstriche Syriens, Palästina's und der Nil-Mündungen in einem zweckmäßigen Detail vorstellen soll, wird dem, zunächst erscheinenden vierten Bande beigegeben werden; so wie die dermalige Verlags-handlung nichts unterlassen wird, was den ununterbrochenen Fortgang und die anständige Ausstattung dieses Geschichtswerks befördern kann.

Fast dürfte es für die Leser, welche demselben bisher einige Theilnahme geschenkt haben, übers

flüssig seyn, hier noch besonders zu erklären, daß der Verfasser im Verlauf der, seit jener ersten Erscheinung verflossenen Zeit keine Veranlassung gefunden hat, sich und ihnen den Standpunkt der ruhigen und besonnenen Würdigung zu verrücken, aus welchem er die Kreuzzüge, als weltgeschichtliche Erscheinung, aufgefaßt hat. Er ist vielmehr der Meynung, daß die gleichzeitigen Beschreiber dieser Unternehmungen, die uns als Quellen offen stehen, (selbst wenn sie als Augenzeugen sprechen) ohne Ausnahme, in viel zu enger Ansicht derselben befangen sind, als daß es einem Historiker des neunzehnten Jahrhunderts geziemte, unbedingt in dieselbe einzugehen und in seinem aufzustellenden Gemälde nur diejenigen Lichter und Reflexe wiederzugeben, welche und wo Jene sie aufgetragen haben. Gerne zwar wird derselbe ihren Glauben, ihre Vorurtheile und ihre Irrthümer, insofern sie ein höheres Leben und eine ausdrucksvollere Physiognomie in die Gestalten bringen, mit seinem Pinsel auffassen, aber auch nicht verschweigen, daß sie nur der prägnante Ausdruck des Zeitalters sind, das er schildert, ohne sich selbst, bis zur Unkenntlichkeit, in ihre Manier zu verlieren, oder zu fordern, daß die jetzige Welt die ganze Summe

von Erfahrungen, welche sie (wenn auch sonst nichts) vor dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert voraus hat, verläugnen sollte, um nur im Geist einer Vorzeit, die sich selbst nicht begriff, zu empfinden und zu urtheilen.

Nie hat der Verfasser läugnen wollen, daß die Kreuzzüge ihre Entstehung, wie ihren Fortgang, einer frommen, ritterlichen und (in ihrer ursprünglichen Reinheit gedacht) ehrwürdigen Begeisterung verdankten. Aber eben so wenig auch bedarf es seines Fingerzeigs, daß diese, in ihrer Wurzel schon, durch hierarchische Politik gemischt, dem Aberglauben, dem blinden Wahn, der ungezügelter Schwärmerei zur Beute anheimfiel und unzählige Male öfter der Tummelplatz für das Austoben der wildesten und verwerflichsten Leidenschaften, als der reine Ausstrom eines Gefühls geworden, welches, mit sicherer und besonnener Kraft, sich dem Ueber sinnlichen und Heiligen hingeeben hätte. Gegen Einen Gottfried von Bouillon und Einen Lanfred treten stets, in einer Unzahl, die Bohemunde, die Raimunde von Toulouse, die Dietriche von Flandern, die Dandalo u. s. w. auf, welche unsern Unglauben an die Allgemeinheit jenes reli-

grosen Anstrebens nur zu vollkommen rechtfertigen. Thut man also wohl daran, mit gänzlicher Berrückung des Gesichtspunktes und aus einer, jetzt nur zu beliebten Ueberschätzung des Mittelalters, uns jene Beschränktheit der Ansicht, die wir nur den Zeitgenossen verzeihen, aufs neue aufdringen zu wollen? Würde das nicht heißen, der Geschichte ihr wesentlichstes Vorrecht — das reine Urtheil über den sittlichen Werth nach den vorliegenden Thatfachen — vorsätzlich verkümmern wollen? Wäre dann nicht die Geschichte für die Geschichte selbst verloren?

Schließlich sey dem Verfasser erlaubt, hier noch eine kleine historische Curiosität zu berühren, deren kritische Erörterung im Texte des vorliegenden Bandes nicht füglich eine Stelle finden konnte. Sie betrifft den Spitznamen, womit die Deutschen in König Konrads Kreuzheere von den Franzosen belegt wurden, und dessen Klang wir auf des Byzantiners Cinnamus Gewähr, (Seite 47.) für *Πούρζη Ἀλλεμάνε* annehmen müssen. Du Cange hat uns diese spottende Bezeichnung durch das französische *Pousse Allemand!* („Vorwärts mit dem Deutschen!“ oder aber auch wohl „Ueber Seite mit dem Deutschen!“) erklären wollen. Andre

haben eine andre, noch gelehrtere Auslegung versucht. Oft aber scheint das Gesuchte, um sogleich gefunden zu werden, nur in zu großer Nähe zu liegen; und so vielleicht auch hier. Denn sollte jener Ausruf wohl ein anderer seyn, als das ächt deutsche, wenn gleich in seinem Ursprung schwer auszumittelnde „Poh!“, welches noch immerfort auf so mancher deutschen Zunge als gekürziges Glückwort dient und auch dem Franzosen des zwölften Jahrhunderts auffallend genug werden konnte, um in seinem Munde ebensowohl zur skurrilen Bezeichnung einer ganzen Nation zu gedeihen, als, von einer ähnlichen volkstümlichen Interjection hergeleitet, während des siebenjährigen Krieges, in den preussischen Heeren „die Herren Halters“ eine gewöhnliche, wenn gleich eben nicht zu Ehren gemeinte Benennung eines achtbaren deutschen Volksstammes zu seyn pflegten?

Inhalt.

Zwölftes Buch.

Verhältnisse des Königreichs Jerusalem zum Occident. Uebersicht des kirchlichen, bürgerlichen und politischen Zustandes von Europa. Bernhard der Heilige, Prediger eines neuen allgemeinen Kreuzzuges. Vorbereitungen zu demselben in Deutschland und Frankreich. 1145 — 1147. Seite 1

Dreizehntes Buch.

Kreuzzug der Deutschen, unter der Anführung König Konrads III., bis zur gänzlichen Niederlage in den Gefilden von Klein-Asien. 1147 — 1148. — 69

Vierzehntes Buch.

Kreuzzug der Franzosen, unter Anführung des Königs Ludwig VII., bis zur Einschiffung in Catalia. 1147 — 1148. — 111

Fünfzehntes Buch.

Ankunft der beiden Kreuzfahrenden Könige in Palästina. Zug und Abenteuer der nordischen Kreuzfahrer auf dem Seewege. Fruchtlöse Belagerung von Damaskus. Heimkehr der Fürsten. 1148 — 1149. — 213

Sechszehntes Buch.

**Innere Verhältnisse des Königreichs Jerusalem wäh-
rend der Regierung Balduins III und seiner Nach-
folger. Sittengemälde des heiligen Landes. 1148 —
1187. Seite 292**

Siebenzehntes Buch.

**Auswärtige Verhältnisse des Königreichs Jerusalem bis
zu Nureddin's Tode. Belagerung von Ascalon und
die ägyptischen Feldzüge. 1148 — 1173. — 402**

Z w ö l f t e s B u c h.

Verhältnisse des Königreichs Jerusalem zum Occident. Uebersicht des kirchlichen, bürgerlichen und politischen Zustandes von Europa. Bernhard der Heilige, Prediger eines neuen allgemeinen Kreuzzuges. Vorbereitungen zu demselben in Deutschland und Frankreich.

1145 — 1147.

Wäre es auch nichts mehr, als der Wurf eines 1145, glücklichen Ungefährs gewesen, was ein Häuflein Christen, die aus dem Schooße des Occidents hervorgegangen waren, festen Boden in Palästina gewinnen ließ, so würde gleichwohl der romantische Geist ihrer Landsleute, kräftig aufgereizt durch dies Ereigniß, sie schwerlich ohne Unterstützung gelassen haben; und es wäre hier nicht das Erstemal geschehen, daß Zufall und Beispiel, aus gewöhnlichen Menschen, Schwärmer und Helden bildeten. Allein um wie viel dringender noch mußte dies der Fall werden, da jene Eroberung sich als das Resultat eines, mit großer Kunst angelegten, und mit allen möglichen physischen und moralischen

1145. Hilfsmitteln ausgeführten Entwurfs betrachten ließ, an welchen bereits so große Opfer geknüpft worden waren. Religion (oder was in jener Zeit dafür galt) hatte das Unternehmen geboten; die Ehre der Religion schien demnach auch (selbst wenn die National-Ehre hier keine Stimme gehabt hätte) die standhafte Behauptung eines durch sich selbst geheiligten Erwerbs zu heißen. Eine überflüssige Sache wäre es gewesen, dem zwölften Jahrhundert zu erweisen, was ohnehin Jeder mit einer Art von frohem Stolz in sich fühlte, daß des Erlösers Grab ein gemeinsames Gut und das köstlichste Kleinod der Christenheit sey; und so fand denn auch jenseits des Meeres der Staat, welcher, zum Schutz desselben, an seiner Schwelle errichtet worden, in jeder Brust ein Gefühl, das ihm Theilnahme gewann, und dem es sündlich und ehrlos geschienen haben würde, ihn in seinem Bedrängniß zu verlassen. In der That sehen wir, bei Gelegenheit der Kreuzzüge, das christliche Europa, zum Erstenmal in der Geschichte, aus seiner rohen Vereinzelung hervortreten und als ein verbundenes Staatensystem selbstständig handeln. Diese Wahrnehmung würde aber noch mehr Erfreuliches haben, wenn uns zugleich der harte Despotismus der Kirche unsichtbar bleiben könnte, durch welchen diese überhingehende Einheit dem Occident aufgedrungen wurde.

Wir werden uns demnach, in Hinsicht auf seine Verhältnisse gegen denselben, vom Königreiche Jerusalem die angemessenste Vorstellung machen, wenn wir dieses als eine große Kolonie des Abendlandes betrachten, die, wesentlich verschieden von den Pflanzstaaten

des Alterthums, sich in Zweck, Form und Erhaltungsmitteln, auf eine auffallende Weise, unsern heutigen Niederlassungen jenseit der Meere vergleicht. Denn ein Staat, der nicht bloß den wesentlichsten Theil seiner Bevölkerung, sammt seinen organischen Gesetzen und Einrichtungen, aus der Heimath auf die fremde Erde mit hinübernimmt; der zugleich den Ausfall in seinen Finanzen, so wie die fehlenden Kräfte zu seiner Beschützung, fortdauernd von dorthier bezieht, und der bei der ersten Stöckung unwiederbringlich in sich selbst zusammenstürzen würde — kurz, ein Staat, der keinesweges durch sich selbst und um seiner selbst willen, sondern zu Gunsten des Mutterlandes existirt, ist wohl unstreitig die Kolonie desselben zu nennen.

Und wichtiger, als je unsere heutigen Besitzungen in beiden Indien uns dünken können, erschien Palästina den beiden Jahrhunderten, die auf das Fünfte folgten, durch das, was Europa von dorthier bezog und sich als Gewinn anrechnete. Denn wenn gleich der spekulirende Geist der italiänischen Handelsstaaten auch die merkantilischen Vortheile nicht verschmähte, welche der rasche Waarenumsatz an diesen Stapelplätzen des damaligen Welthandels ihnen darbot, so waren es doch bei weitem mehr noch die schwärmerisch-frommen Gefühle, und die seligen Erhebungen eines entzückten Herzens — oder wenigstens doch die hier zu verbienenden Indulgenzen und der durch Priesterhand entriegelte Himmel, was sich, als lohnenderer Gewinn, auf der heiligen Erde ärnten ließ und, als köstliches Interesse für aufgewendetes Blut und Gold, ins Mut-

1145. terland wieder zurückfloß *). Das allgemeine, vom religiösen Luxus jener Zeiten dringend gefühlte Bedürfnis dieser geistigen Waare erzeugte daher auch ein nie abreißendes, lebendiges Verkehr mit den Plätzen der Andacht, wo dieselbe feilgeboden wurde. Wie heute der Britte sich, leichten Muthes, entschließt, den Ufern des Ganges auf einige Jahre zuzuwandern, um, nach seiner Heimkehr, als reicher Nabob im Vaterlande zu glänzen, so drängte sich auch damals der Ritter mit dem nemlichen berechnenden, nur frömmer verhältten Eigennuß nach Jerusalem, als dem Eldorado, wo (wenn ihm nicht zuweilen an Ort und Stelle die Augen aufgingen und er des betrüglichen Handels überdrüssig wurde) sein Schwerdt ihm jene, auf's höchsten angeschlagene Güter verdienen konnte. Nicht minder verbannte sich der offenkundige Verbrecher, der seiner Sünden ledig zu werden verlangte, freiwillig aus Europa hieher, wo er zwar die angelobte Düsungszeit gewissenhaft überstand, aber seltener gebessert in seine Heimath kehrte.

Wären diese, für die Phantasie so reizvollen Güter auf einem friedlichen und gefahrlosen Wege einzutauschen gewesen, so möchte der Enthusiasmus für dieselben wahrscheinlich sehr schnell verdünnet seyn; und es ließe sich als möglich denken, daß schon die Anstrengung einer beschwerlichen Reise, welche ihre weite Entlegenheit nothwendig machte, der Mehrzahl ein zu theurer Preis gedäucht hätte. Allein der Zugang zu

*) Sii. Bernhardi Epp. 363. 426. Otton. Fris. Vita Frid. I. L. I. c. 41.

denselben hatte Ströme Blutes gekostet; und noch im-^{1145.}mer schien die muhammedanische Welt ihre ganze Kraft an den Wiedergewinn der eingebüßten Vortheile setzen zu wollen. Sehr begreiflich steigerte diese hohe fremde Würdigung die eigne Schätzung des Werthes, den jeder Christ auf das Errungene legte. Während also die Nothwendigkeit, Jerusalem zu bewahren, durch das Gefühl jedes Einzelnen gerechtfertigt erschien, und der Kampfgerechte Edle seinen freiwilligen Waffendienst in Palästina als eine Glaubens- und Ehrensache betrachtete, die eben so wenig ohne einige Makel unterlassen werden durfte, als es noch immer dem Moslem unanständig ist, die heilige Kaaba nicht mindestens Einmal in seinem Leben besucht zu haben — neigte sich Alles dahin, das Königreich Jerusalem gegen den Occident in das Verhältniß eines militairisch-religiösen Tochterstaats zu setzen und diesen in beständiger und unmittelbarer Verbindung mit dem Mutterlande zu erhalten. Schwach'an sich selbst, erhielt Jener eine unzuberechnende Kraft durch dies enge geistige Band; und allerdings mußte dieser Riese schwer und spät zu erdrücken seyn, so lange er immer noch mit Einem Fuße in Europa wurzelte.

Eben um deswillen aber können auch die Verhältnisse, in welchen die orientalischen Christenstaaten zum Occident standen, und welche so tief in ihre innersten Fugen eingriffen, kaum als auswärtige betrachtet werden. Eine Geschichte der Kreuzzüge, welche diese Beziehungen außer Acht ließe und nicht den Blick unverwandt auf die Veränderung in den politischen und den gesellschaftlichen Zuständen Eu^ropens zurückheftete,

1145. würde eben sowohl eine sehr fühlbare Lücke übrig lassen und sich selbst außer Stand setzen, von den merkwürdigen Erscheinungen, die ihren Stoff ausmachen, eine genügend Menschheit zu geben, als wenn sie sich überhoben wolle, die Schicksale der orientalischen Christenstaaten während dieses Zeitverlaufs, in ihren Plan aufzunehmen.

Obwohl ist es eine zwar auffallende, aber in der Natur der Sache liegende Eigenheit jenes angebotenen Verhältnisses, daß dasselbe eigentlich und zunächst nur durch das Organ des päpstlichen Stuhls bestand, der es zuerst herbeigeführt hatte und sich nun auch mit der Sorge seiner Erhaltung belud. So wie der kirchliche und politische Einfluß des römischen Hofes in die öffentlichen Angelegenheiten des Königreichs Jerusalem vielleicht noch entschiedener und durchgreifender, als in irgend einem abenländischen Staate, war während zuvorken bloß die weite Entfernung und die Nothwendigkeit schnell ergriffener und durchgeführter Maßregeln dieser Präponderanz einigen Zugel anlegte: so sprach auch das Bedürfnis, die Gefahr und das Drangsal der asiatischen Brüder die europäische Christenheit nur durch den Mund des heiligen Vaters an, der sich das Endurtheil über Alles vorbehalten hatte, was zum Frommen seiner ausgesandten Heerde dienen konnte. Wenn sich demnach irgend etwas dazu eignet, für die Universal-Gewalt der Synarchie, seit Gregor VII, einzuzuziehen, so ist es diese, gleichsam konstitutionell gewordene Einmischung und Sanction derselben in Betreff alles dessen, was Europa mit Palästina zu verhandeln hatte.

Als daher Edessa, das unschätzbare Bollwerk des 1145. christlichen Reiches in Asien, gefallen und schnelle Hülfe vonnöthen war, wofern der reißende Siegesstrom des Eroberers nicht auch die hinterliegenden Dämme übersteigen sollte, sahen die bestürzten Gewaltthaber Palästinas keinen näher liegenden Weg vor sich, jene Hülfe zu beschleunigen, als wenn sie sich mit ihren Bitten unmittelbar an den Vater der Christenheit wendeten, von welchem sie, durch einen geheimen Instinkt getrieben, erwarten durften, daß er sein begonnenes großes Werk nicht sinken lassen werde. Je größer aber ihre eigne Furcht war, in den, neben ihnen sich öffnenden Abgrund zu versinken, desto mehr glaubten sie auch, in ihren Forderungen auf nichts Geringeres, als einem neuen allgemeinen Kreuzzuge, bestehen zu müssen.

Und ein solcher, schon einmal mit so überraschendem Erfolge in dem Schooße der apostolischen Kirche zur Reife gebrütet, konnte denn freilich nur in diesem stemlichen Schooße neue Lebenswärme empfangen, weil derselbe von Jahr zu Jahr der noch immer engere Vereinigungspunkt der abendländischen Christenheit geworden war. Mit eben so viel Glück, als Beharrlichkeit, schritt das Riesengebilde der Hierarchie seit Urban II. auf dem von Gregor VII. ihr vorgezeichneten Wege, der Vollendung entgegen. Je dichter den Völkern (und das vornemlich durch die Kreuzzüge selbst) die Binde des Aberglaubens übergeworfen wurde, und je trotziger die Kirche mit dem ungeheuern Anspruch hervortrat: „daß alle weltliche Hoheit und Macht als ein Ausfluß ihrer Vergünstigung und Wohlw. betrachtet werden müsse“ — um so weniger auch fänd sie nunmehr

1145. einen bedeutenden Widerspruch zu fürchten; und die Regenten, welche von ihren unsichtbaren Ketten sich am schmerzlichsten wund gedrückt fühlten, wanden sich in fruchtlosen Krämpfen, dieselben von sich abzustreifen.

Wie aber konnte der Kirche dieser Sieg auch fehlen, da sie, mit der unbeugsamsten Richtung gegen ihr Ziel und der entschiedensten Ueberlegenheit der intellectuellen Kräfte, zugleich kein Mittel zu Mehrung oder Befestigung ihrer Gewalt verschmähte, wie verwerflich auch es vor dem Richterstuhl einer geläuterten Moral erscheinen möchte. Ohne Scheu, und jede Gunst des Zufalls mit schlauer Umsicht wahrnehmend, erregte und schützte sie den Unterthan wider den Regenten, den Vasallen wider den Lehnsherrn, den Sohn gegen den Vater zu Aufruhr und Abfall. In immer weiterm Kreise betäubten, von ihr geschleudert, Bann und Interdict die schwachen Herzen und erstickten die Quellen des reinen menschlichen Gefühls. Die Hand, die von allgemeinsten Menschenliebe geleitet, sich nur zum Segnen berufen fühlen sollte, spendete noch lieber Fluch und Verwünschungen aus, um die Menschheit durch Schrecken zu unterjochen!

Wie tief jedoch mußte auch das Zeitalter gesunken und die heillosste Geistesverkrüppelung in sein Wesen bereits eingedrungen seyn, daß es, ohne durch solche Anmaaßungen und solche häßliche Künste empört zu werden, nicht nur nicht aufhörte, vor dem selbstgeschaffenen Gözen in Rom zu knien, sondern auch sich noch immer knechtischer und stumpfsinniger vor ihm in den Staub drückte! Und wären diese auf

St. Peters Stuhl schnell einander abtsendenden Gggen — 1145. wi.wohl nur zu einig in dem Streben nach ihrem Ziele — zugleich auch nur einstimmig über die persönlliche Rolle gewesen, welche sie spielen und wodurch sie der Welt diese Unterwerfung abnöthigen wollten! So aber sehen wir, fast in ununterbrochener Folge, Pabst und Gegenpabst, eine lange Reihe von Jahren hindurch, einander feindlich gegenüber stehen; — sehen sie, sich gegenseitig verdammnen, verkehern, verfolgen und vertreiben: — und die bethörte Heerde, staunend, unschlüssig, weiß Hirten Rufe sie folgen soll, kann weder zum reinen Bewußtsein gelangen, daß mit ihren heiligsten Gefühlen ein Spiel getrieben wird, noch sich zur Verachtung gegen ihre selbstsüchtigen Leiter ermannen!

Allein schon stand das Gebäude der Hierarchie zu fest gegründet, als daß diese innere Bewegungen es hätten erschüttern können. Um wie viel mehr denn mußten die einzelnen Angriffe solcher unbesonnenen Eiferer für die Wahrheit, als der unglückliche Arnold von Brescia (1139 *)), der den Flammen geopfert Peter von Bruys (1124) und sein eingekerkelter Schüler, Heinrich von Lausanne (1148), oder der Regenten selbst, die von einem richtigern Gefühl ihrer Herrscherwürde geleitet, aber von der Volksmeinung nicht unterstützt wurden, gegen diesen frech emporgeschossenen kirchlichen Despotismus scheitern. Ein langes Leben und mehr als gemeine Fähigkeiten hatte Kaiser Heinrich IV. damit verschwendet, sich demselben entgegen

*) Chron. de Nangis ap. d'Achery T. III. p. 7.

1145. zu stemmen. Sein Sohn und Erbe, Heinrich V., welcher sich dem römischen Hierarchen zum thätigsten Werkzeug hergegeben hatte, die letzten Jahre des Monarchen zu vergällen und ihn in einen Abgrund von Verzweiflung und Schmach zu stoßen, sah sich nicht sobald in seine Stelle gerückt, als auch der Zwink der Selbsterhaltung ihn nöthigte, sich in des Vaters politisches System zu flüchten und gegen Rom in die Schranken zu treten. Allen wenn gleich ein hartnäckigerer und oft glücklicherer Kämpfer, mußte doch auch er dieselben endlich, besiegt, verlassen; und der fünfzigjährige Investitur-Streit, dieser große Rechtsandel über geistliche oder weltliche Übergewalt, ward durch Calixt II. (1122) zu Heinrichs Nachtheil entschieden.

Was Heinrich, der letzte Regent der fränkischen Dynastie, verloren hatte, an dessen Wiedererwerbung konnte oder wollte sein Nachfolger aus sächsischem Stamme, Lothar II. (seit 1125) seine Kräfte nicht verschwenden, da die Befestigung seines Ansehens gegen das mächtige Haus der Hohenstaufen ihm, im Innern seines Hauses, während einer zwölfjährigen Regierung, volle Beschäftigung gab *). Nichtsdestoweniger bahnte sein Tod (1137) eben diesem Geschlechte den Weg zum Throne, welchen es ein volles Jahrhundert hindurch, eben so ausgezeichnet durch Glanz, als durch Widerwärtigkeiten, behaupten sollte. Konrad III., Herzog von Franken, der Erste dieses Hauses, hatte

*) Otto Fris Vit. Frid. I. c. 16 sq. pag 415 sq. ap. Urhis.

jedoch in den frühern Jahren seiner Regierung, seine 1145. entschlossenen Gegner, die Welfen, zu bekämpfen; und seine auswärtige Politik konnte sich zwar zur Entworfung und Vorbereitung, aber nie zur wirklichen Ausführung eines Römerzugs erheben, welcher die alte Weltherrschaft der Cäsaren in seine Hände zurückgeben sollte. Nur zu wahrscheinlich aber hätte ein solcher Zug ihn mit dem römischen Hofe in Berührungen gesetzt, die ihn, aus einem gehorsamen Sohn der Kirche, in einen offenen Gegner derselben umgeschaffen haben müßten.

So wirkten denn, während dieses Zeitraumes, sowohl der Kampf mit Rom, als die selten gestülte Widerseßlichkeit der Reichsstände, zusammen, Deutschlands bisherige Verfassung immer weiter aufzulösen und zu verändern. In eben dem Maße, als dadurch das kaiserliche Ansehen daheim und nach außen, gefährdet und seine Energie gelähmt wurde, stärkten sich auch die Vasallen zur immer sichtbareren Erweiterung ihrer usurpirten Vorrechte; und während das Wahlrecht zu den hohen geistlichen Würden aus den Händen der Kaiser allmählig auf die Domkapitel überging, theilten und vererbten bald auch die weltlichen Stände ihre Besitzungen nach Willkühr, und bereiteten sich dadurch vorzueendlich auch die vollkommene Landeshoheit zu gewinnen. Diese großen Häuser der Hohenstaufen, der Welfen, der Supplinburger, der Zähringer, der Babenberger, stets eifersüchtig, und nicht selten im offenen Kampfe gegen einander, verloren eben dadurch nur zu leicht das Wohl des Ganzen aus dem Gesichte und verurtheilten eine große und edle Nation zur Verach-

1145. tung beim Auslande und zu einer unrühmlichen Rolle in den Angelegenheiten des Occidents, dessen Schiedsrichter sie hätten werden können.

Allein auch im Innern des Reichs und auf den Gang der National-Kultur äußerten diese neuen Formen ihre sehr weit reichenden Folgen. Die ursprüngliche Lehnsverfassung lockerte sich immer mehr in ihrem Wesen auf und litt auch in ihren äußern Gestalten manche Veränderung. Die Städte, durch zunehmenden Handel und bürgerliche Gewerbsamkeit gestärkt, erhoben ihr Haupt; und, indem sie, von den Kaisern durch mancherlei Freiheiten und Vorzüge begünstigt, sich allmählig zu republikanischen Verfassungen ausbildeten, begannen sie einen dritten, immer bedeutender werdenden Stand in's Leben zu rufen. Selbst für das Schicksal der Leibeignen ging eine leichtere Morgenröthe auf, da die Städte ihnen eine ferne Aussicht auf Erbsung eröffneten; und eine allgemeinere Regsamkeit trat an die Stelle der dumpfen Apathie, die das Loos des hoffnungslosen Sklaven ist.

Der nemlichen Erleichterungen hatte sich, in dem angrenzenden Frankreich, diese unglückliche Menschenklasse durch die verständige Politik Ludwigs IV., (des Dicken) der seinen Vater Philipp I. (1108) auf dem Thron ersetzte, zu erfreuen. Er zuerst gab, in einem Zeitpunkte, wo die zügellosen Baronen durch Anarchie, Gewaltthätigkeit und Straßenraub über ganz Frankreich unsägliches Elend verbreiteten, die gebundene Menschheit in seinen eigenthümlichen Besitzungen unter der Verpflichtung frei, auf seinen Ruf und zu seinem Dienste die Waffen zu führen, und erwarb sich selbst,

durch diese, auch von der Geislichkeit nachgeahmte ¹¹⁴⁵.
Maafregel *), ein Uebergewicht der Macht über die
störri gen Reichsvasallen, welches diese nöthigte, sich
durch das nemliche Mittel vor der Erdrückung zu
sichern **); während bereits das Herrenrecht selbst,
durch die Leichtigkeit, sich demselben durch Annahme des
Kreuzes zu entziehen, und den, durch Verödung ver-
minderten Ertrag der Ländereien, in einzelnen Fällen,
angefangen hatte, für sie lästig zu werden. Ein eben
so entscheidender Schritt, die Rechte der Krone zu un-
terstützen, war das Vorrecht, welches Ludwig auf glei-
che Bedingung des Waffendienstes für Stadt, König
und Kirche, den Städten ertheilte, sich in Gemeinhei-
ten zu bilden und eine bürgerliche Verfassung zu ge-
ben. Von jetzt an sah sich der Städter ermächtigt,
seine Mauern auch zu einer Schutzwehr gegen die klei-
nen Tyrannen zu benutzen, welche ihn umlagerten und
sich, in Ermangelung ehrenvollerer Erwerbsquellen, mit
ü bermüthiger Willkühr von seinem Schweisse zu nähren
gewohnt waren ***).

Freilich aber würden diese wohlthätigen Bemühun-
gen des Regenten einen unzuberechnenden und unüber-
windlichen Widerstand an seinen Vasallen gefunden
haben, wenn nicht schon der Lauf der Zeiten selbst ihr
gegenseitiges Verhältniß zum Vortheil der Krone ge-

*) Du Chesne SS. rer. Franc. T. IV. p. 548.

***) Chron. de Nang. p. 2. D. Achery Spic. T. III. pag.
481. 546.

****) Order. Vit. L. XI. p. 836. Du Fresne Gloss. s. v.
Commune.

1145. ändert hätte. Die Macht der großen Barone, welche so oft ihrem Könige harte Gesetze diktierte, hatte, seit dem Beginn der Kreuzzüge, eine Ableitung nach außen gefunden, wodurch sie für die innere Ruhe des Staates immer unschädlicher wurde. Indem die großen Güterbesitzer, von jenem frommen Wahn getrieben, theils durch ihre persönliche Verpflanzung nach Asien und die Entfernung ihrer zahlreichen Begleitungen, der königlichen Wirksamkeit dabei einen weitem und ungehindertern Spielraum gestatteten, theils, durch die nöthige Ausrüstung zu ihrem heiligen Zuge, ihre Schätze erschöpften, ihre Burgen verpfändeten und wohl den Regenten selbst zum Käufer zuließen — schwächte sich, von Tage zu Tage, die mächtige Opposition, welche den Königen, zur Uebung ihrer Vorrechte, die Hände band, die nun um so leichter auch den Dahingeblichenen überlegen wurden.

Wahr ist es, daß die Baronen es an keinen Versuchen fehlen ließen, dieser Wiedergeburt der Krone sich mit bewaffneter Hand entgegen zu setzen, und daß Ludwig selbst, dessen Entwürfe schon während der neun Jahre, die er, als Mitregent seines Vaters, den öffentlichen Angelegenheiten gewidmet, hervorgeschimmert waren, nach Philipps Tode Gefahr lief, durch sie von der nunmehr überkommenen Alleinherrschaft verdrängt zu werden, wofern er dem Streiche nicht durch Entschlossenheit und das Gewicht seiner Waffen begegnet wäre. Allein auch fernerweit legten drei Kriege mit England, welche die Normandie zum Gegenstande hatten und in ihrem Verfolg durch seine aufrührerischen Vasallen unterhalten wurden, seinen, um die Entwickelung

lung der wahren National-Wohlfahrt so hochverdienst- 1145.
lichen Bemühungen, vielfältige Hemmnissen an, ohne
ihn gleichwohl in seinem Gange gänzlich aufhalten zu
können *). Gerne läßt man dem Geiste eines Re-
genten, der sein Verhältniß mit solcher Klarheit durch-
schaut und über sein Ziel mit sich selbst so vollkommen
einig geworden, die verdiente Gerechtigkeit widerfahren.
Doch eben diese Gerechtigkeit fordert zugleich, das Ver-
dienst eines Mannes um Ludwigs Regenten-Größe
mit in Anschlag zu bringen, dessen Rathschläge und
beste Leitung des innern Staatshaushalts zu jeder
Zeit eine seltene Erscheinung gewesen seyn würden,
allein im zwölften Jahrhundert billig als ein Wun-
der angestaunt wurden. Der Abt Suger von St.
Dennis durfte, als Freund und Minister, mit Recht
für den köstlichsten Edelstein in Ludwigs Krone gel-
ten **).

Und als ein solcher ging Suger denn auch auf
seinen Erben, Ludwig VII. (den Jungen), einen sech-
zehnjährigen Jüngling ***), über, (1137) ohne von
diesem in seinem Werthe verkannt, oder von dem Ru-
der des Staats, das keinen verständigern Händen an-
vertraut werden konnte, entfernt zu werden. Zwar
rafften sich, bei Ludwigs Thronbesteigung, die gedemü-
thigten Kronvasallen, mit Theobald, dem Grafen von

*) Super. de Vita Ludov. Grossi ap. Du Chesne T. IV.
p. 293 sq.

**) Ibid. ep. XXVI. p. 500. ep. XXXIV. p. 503. Bernh.
Epp. CCCIX.

***) Ddo de Diog. L. I. p. 11.

1145. Champagne, an ihrer Spitze, zu neuen Anstrengungen empor, die königliche Macht in die alten Schranken zurückzudrängen: doch fanden sie, wider ihr Hoffen, an dem jungen Regenten einen Gegner, der mit Vergnügen diesen Anlaß ergriff, seine kriegerischen Eigenschaften zu entwickeln und dem Ruf des Ehrgetzes zu folgen.

Wenn aber irgend etwas die Regenten Frankreichs in ihrem festen Gange zum Gewinn einer erweiterten Gewalt beschränken sollte, so mußte es von Seiten der Kirche geschehen, deren Geltung dadurch nicht weniger, als das Ansehen der Vasallen, schien gefährdet zu werden; und man muß gestehen, daß sie ihre Waffen wider die Krone mit rüstigem Eifer führte. Neun Jahre hindurch blieb Philipp I. unter ihrem Bann, weil er seine gesetzwidrige Verbindung mit Bertraden aufzugeben verschmähte; bis endlich eine anscheinende Nachgiebigkeit von seiner Seite den Pabst Paschal II. bewog, den gekrönten Strafbaren auf einer Synode zu Paris, (1104, 2ten Decemder) wo er sich demüthig und barfuß vor seine geistlichen Richter stellte, in den Schooß der Kirche wieder aufzunehmen *). Dennoch scheint es, als ob seine Buße nicht ganz aufrichtig, oder die Nachsicht des heiligen Vaters schonender, als vorher, gewesen, weil sich in Philipps Verhältnis zu Bertraden äußerlich, bis an seinen Tod, nichts änderte, und ihr Einfluß groß genug blieb, die in dieser unrechtmäßigen Ehe erzeugten Söhne für thronfähig erklären und sich selbst ein Leibgedinge zusichern zu lassen **).

Glück

*) D'Achery Spic. T. III. p. 439 sq.

**) Suger. de Vita Lud. Gr. p. 239. 299.

Glücklicher mußte Ludwig VI. seine Stellung gegen die Kirche so zu wählen und zu behaupten, daß er wenigstens jeden öffentlichen Bruch mit derselben vertwid wenn er gleich, in Bewahrung seiner Gerechtsame, dem unverständigen Eifer nicht entgehen konnte, in welchem die Klerisei gegen ihn entbrannte, und, von welchem verführt, selbst der heilige Bernhard in unanständige Schmähungen ausbrach *). Damals (1127) stand jedoch, vom Gefühl des Rechts und der Billigkeit gedrungen, Honorius II. selbst auf des Königs Seite: allein als sein Sohn, Ludwig VII., die nemlichen Gerechtsame ausübend, eine unrechtmäßige Bischofswahl zu Bourges vernichtete, trat unermartet Innocenz II., mit allen Donnern des Vatikans bewaffnet, gegen ihn auf; mit dem erklärten Vorsoß, den jungen Regenten als einen Knaben zu behandeln, der der Zucht noch nicht entwachsen sey **).

Gleichwohl bedachte der Knabe sich nicht, mit dem vollen Muthe des Mannes, sich diesem Sturme entgegen zu stellen und in seiner Weigerung entschlossen zu beharren. Daß alsobald gegen ihn ausgesprochene Interdikt, welches die Haltung jeder Art des Gottesdienstes in seinen eigenthümlichen Besitzungen untersagte, erschreckte ihn bei weitem weniger, als daß sein politischer Gegner, der Graf Theobald von Champagne, ein frömmelnder Schwärmer, diesen Anlaß be-

*) *Sci. Bernh. Opp. Ed. Mabill. T. I. ep. XLV—XLIX.*

**) *Bouquet T. XII. p. 116. Chron. Mauriniac. ap. Du Chesne T. IV. p. 386 sq. Chron. de Nang. p. 6.*

1145. nutzte, um, als der Verfechter der Kirche und des, vom Könige verworfenen Erzbischofs Peter von Bourges, gegen ihn, mit vermehrtem Gewicht, in die Schranken zu treten. Nur der Ausschlag der Waffen konnte gegen den Grafen entscheiden; und aus der gerechten Empfindlichkeit des Königs möchte sich vielleicht die Strenge rechtfertigen lassen, womit er seine erfochtenen Vortheile zu Verheerung der von ihm überschwemmten Champagne benutzte. Vitry, mit Sturm erobert, ward vornehmlich das Opfer dieser gereizten Empfindlichkeit, welche sich in diesem Augenblick so wenig zu mäßigen wußte, daß, auf des Königs Geheiß, auch die Pfarrkirche mit 1300 darin zusammengeflüchteten Unglücklichen, jedes Geschlechts und Alters, ein Raub der Flammen wurde *).

Nur war, mit Befiegung des Grafen, die Fehde mit Rom immer noch viel zu wenig entschieden, als daß diese feindliche Spannung nicht, auf mancherlei Weise, für den König nachtheilig zurückgewirkt, und daher das ernstliche Verlangen einer Ausöhnung in ihm erzeugt haben sollte. Selbst die gewichtvollsten Namen unter dem französischen Klerus verwandten sich, auf Ludwigs Anhalten, bei Innocenz um die Herstellung des Friedens, den er, zu gleicher Zeit, in Rom durch einen eignen Gesandten betrieb. Doch der heilige Vater behauptete seinen unbeugbaren Sinn bis in's Grab; und erst sein sanftmüthigerer Nachfolger, Cölestin II., gab diesem vielfältigen Dringen Gehör, in

*) Bouq. l. c. 472. Chron. de Nang. p. 6. Vott. 88. Fragm. ap. Du Chesne T. IV. p. 438.

dem er das, drei Jahre hindurch bestandene Interdict 1145. löste, und dadurch die Gemüther aller Partheien beruhigte *).

In allen diesen und andern Verhältnissen des Reichs, so weit sie nur auf das Entfernteste an die Kirche streiften, zeigte sich auch der weitgreifende Einfluß eines Mannes, dessen Namen zu nennen, wir schon zum öftern veranlaßt worden sind, und der sowohl durch das, was er überhaupt für sein Zeitalter war, als was er insbesondere auf den Fortzug der Kreuzzüge wirkte, hier eine ausgezeichnete und ausführende Erwähnung verdient. Bernhard, Abt des Klosters Clairvaux in Champagne, den schon bei seinem Leben eine Glorie von Heiligkeit umfloß, und den späterhin (1174) die römische Kirche wirklich auch einen ihrer Ehrenplätze im Calendarium Sanctorum angewiesen hat **), war dieser außerordentliche Mensch, der, ohne je aus seinem untergeordneten Rang in der Kirche hervortreten zu wollen, durch die Einfalt und Strenge seines Lebens, durch tiefe Gelehrsamkeit, durch eine herzensgewinnende Beredsamkeit im Sprechen und Schreiben — mehr, denn Alles, aber durch eine glühende Schwärmerei für das Heilige, oder was damals dafür gehalten wurde, seinen Namen, seine Stimme und seine Meinungen durch den gesammten Occident geltend zu machen gewußt hatte ***). Man würde

*) Bouq. p. 473. Chron. de Nang. l. c. Chron. Mauriac. p. 387. Radulph. de Dicet. ab Selden-Twysden p. 608. i.

**) Bouquet, p. 312.

***) Otto Fris. de Gest. Frid. I. c. 34 p. 426.

1145. Ursache haben, einer Erscheinung, wie dieser, seinen Glauben zu versagen, wenn nicht selbst die Geschichte unsrer Lage uns — wenigstens im verjüngten Bilde — an dem Seher von Zürich erwiesen hätte, was jene Eigenschaften, wo sie irgend einmal in einem Individuum zusammentreffen, auf die Menschen vermögen; zumal wenn der lebenswürdige Schwärmer gleich Anfangs eine Richtung genommen hat, die dann für sein treues Festhalten am orthodoxen Lehrbegriff der Kirche für immer entscheidet.

Der schwächste Sproß eines angesehenen Burgundischen Hauses, von seiner frommen Mutter schon vor der Geburt der Kirche gelobt und dem gemäß erzogen, trat Bernhard, der Dritte von sechs Brüdern, davon er gleichwohl die mehresten durch die Kraft seines Beispiels und seiner Ermahnungen vom Waffenhandwerk in seine klösterliche Zelle zu sich hinüberzog *), als ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren, zuerst (1113) auf den Schauplatz des öffentlichen Lebens hervor, indem er, an der Spitze von mehr als dreißig Genossen, deren Idol er bereits geworden, dem kürzlich entstandenen Orden der Cistercienser sich beigesellte **), welcher durch diese Vereinigung neue Lebenskraft gewann und, binnen wenig Jahren, an Heiligkeit, Ansehen und Dotationen herrlich emporblühte. Bernhard, zum Abte erwählt, gründete, durch unmittelbare Mitwirkung, in allen Theilen Europas, und

*) P. Chifflet de pernob. genere Sti. Bernhardi, in Chiffletianis T. VII.

***) Chron. de Nang. p. 1.

Binnen kurzer Zeit, nicht weniger, als sieben und siebz¹¹⁴⁵. zig Abteien und Klöster, unter welchen Clairvaux in Burgund, am Aube-Flusse, aus einer, mit Dornen und Wermuth überwachsenen, abschreckenden Wüste, zum Paradiese umgeschaffen, durch seinen persönlichen Vorzug, an Glanz und Namen alle ihre Schwestern verunkelte *). Dies dankte der Orden vornehmlich dem höhern und belebenden Geiste, der von Bernhard ausfloß, und Alles, was sich ihm näherte, durchdrang und zur huldigenden Ehrfurcht bestrickte. Bald war er der Mann, auf welchen, von allen Seiten her, die Menge ihre Blicke richtete, Von seinen Lippen triefte die Ueberredung, und unter seinen Fußritten sprühten willfährig geglaubte Wunder hervor. So ward er, verehrt als Prophet und Apostel, das Orakel von Europa; und in eben dem Maasse, als man sich an ihn drängte, fühlte auch er hinwieder, von seiner stillen Zelle aus, sich zur Einmischung in die öffentlichen Angelegenheiten seiner Zeit, und zum Schiedsrichter über die Reinheit der Lehre, wie über die Zweifel der zarten Gewissen, berufen **).

Wenn Bernhard, versunken in innere Betrachtungen, auch sein äußeres Auge gegen die Reize, und selbst gegen das Daseyn des Genfersees verschlossen bleiben lassen konnte, nachdem er Tagelang an dessen Ufern gewandelt, und wenn seine Schüler, gerade von dieser Apathie gegen so große Natur=Scenen, nur ein

*) Chron. Brompt. p. 1004. Chron. Sti. Bertini p. 611.
Chron. Turon. p. 1114.

***) Chron. de Nang. p. 6. Otto Fris. Gest. 427.

1145. nen neuen Stoff zu seiner Bewunderung hernahmen^{*)}: so darf es uns auch minder befremden, daß dieser Bewunderung allmählig auch, bei Laien und Clerus, eine ehrerbietige Scheu vor der strafenden Stimme sich zugesellte, mit welcher der gefeierte neue Apostel gegen die, ihm bemerkbaren intellektuellen und sittlichen Unbilden seines Zeitalters ungeschüht zu Felde zog. Ihm gelang daß, vielleicht nicht kleinste unter denen, auf seine Rechnung gesetzten Wundern, die beiden Hohenstaufen, Friedrich und Konrad, nach zehnjähriger harter Fehde, mit ihrem Gegner, dem Kaiser Lothar II., zu versöhnen. (1133)^{**}). Mehr als Eine Kirchenversammlung folgte; mit vertrauensvoller Hingebung, dem Anstoß, welchen sie von dem Abte von Clairvaux empfangen^{***}); und die Päbste selbst, von welchen ihm Einige persönliche Verpflichtungen hatten; konnten sich nicht entbrechen, auf seine Rathschläge und Erinnerungen ein bedeutendes Gewicht zu legen; während seine zahlreichen Briefe und mündlichen Aussprüche der öffentlichen Meinung, die, im zwölften Jahrhunderte freilich nur in Bezug auf kirchliche Angelegenheiten vorhanden war, und deren sich Bernhard früh zu bemächtigen gewußt, umstrahlte ihn, dem alle Autorität der alten Kirchenväter beiwohnte, mit einem Nimbus, welcher jede andere Größe um so mehr verdunkelte, je greller die freiwillige Beschränkung in eine entlegene Mönchszelle, diesen Abstieg erhobte.

*) Vita Sti. Bernh. I. p. 1232. II. 1238. in Opp. T. IV.

**) Chron. Uisp. p. 211. Alberici Chron. p. 273. Chron. Oton. Fris. p. 145.

***) Chron. de Nang. p. 4.

Raum schienen dem Heiligen die Stufen ¹¹⁴⁵ zu einem noch höhern Ruhme erreichbar zu seyn, als sein, ihm lächelndes Geschick auch diese für ihn zu ebnen bemüht war. Bernhard von Pisa, sein Schüler, der einst, als Mönch zu Clairvaur, die Gelübde in seine Hände abgelegt hatte, und dann, von ihm entsandt, das Kloster zu St. Anastasius bei Rom, als Tochter von Clairvaur, gründete, bestieg, (1145) unter dem Namen Eugens III. den apostolischen Stuhl *). Wie weltflüchtig aber der Lehrer auch äußerlich den Schein eines fortdauernden Einflusses auf den dreifach gekrönten Schüler zu entfernen und sich überall in, das Licht eines bescheidenen Werkzeuges der Kirche zu stellen suchte **), so lag doch jenes frühere Verhältniß zu tief in Weider Naturen gegründet, als daß es sich nicht bei mancherlei Anlaß hätte wirksam erweisen und dadurch den Cistercienser-Abt mehr, als jemals, zum bestehenden Mittelpunkt der abendländischen Christenheit hätte erheben sollen. Bernhard selbst mußte dies fühlen, da es die Aufgabe galt, diese Christenheit zu einem neuen allgemeinen Kreuzzuge nach dem Orient zu erregen, und Eugen dies große Anliegen in keine wirksamern Hände, als die seines Lehrers und Vertrauten zu legen mußte.

Denn ein Anliegen von höchster Wichtigkeit war dies Geschäft dem heiligen Vater ebensowohl durch die westlichen Bestürmungen der bedrängten Heerde in Palästina, als durch die besondern Zwecke geworden, wel-

*) Chron. Otton. Fris. p. 156.

***) Chron. de Nang. p. 7. Alber. Chron. p. 305. 310.

1145. Sie, auf diesem Wege, zum fernern Gedeihen der Hiesarchie erreicht werden sollten. Abgesehen auch von allem Andern, wäre es, ohne Zweifel, gefährlich gewesen, den einmal mit so feierlichem Ernste aufgestellten und bis hieher mit Sorgfalt genährten Wahn der Kreuzzüge in den Gemüthern erkalten und die dann wiederkehrende Vernunft ihre Rechte auch zu Beleuchtung so mancher andern geheiligten Wahns behaupten zu lassen. Allein wenn die einst genährten großen Erwartungen des römischen Hofes von Ausbreitung seiner Kirchengewalt im Orient bisher auch nur unvollkommen in Erfüllung gegangen waren, so hatten gleichwohl doch diese Züge andre, zuvor in keine Berechnung gezogene Vortheile zur Folge gehabt, welche immerfort noch benützt werden konnten und daher die sorgsamste Beachtung des großen Hebels, durch den sie hervorgebracht worden, verdienen.

Denn indem die Kirche gerade das, was auf diesem Wege für die Kirche gethan ward, immer fester als den letzten und höchsten Zweck der begeisterten Anstrengungen ihrer Glieder öffentlich aufstellte, mußte sie dadurch ein Gewicht erlangen, dem, so wie es täglich stieg, jede weltliche-rivalisirende und auf entgegenstehende Zwecke geleitete Macht je länger je weniger wachsen blieb. Und wie hätte auch die feine römische Politik es übersehen sollen, daß sie, mit diesen heiligen Zügen, das stets bereite Mittel in Händen hatte, jede drohende Krisis, jedes Gähren und Ermannern der, zu ihrem Schemel niedergestreckten Nationen, durch ein neues Anblasen des schlummernden Funken dieser Schwärmerei unschädlich nach Palästina abzuleiten —

oder jeden kraftvollen Gegner, der sich vielleicht versucht¹¹⁴⁵ fühlen konnte, die Kirche mit frevelhaftem Muthe anzutasten, von dieser nemlichen Schwärmerci anwehen zu lassen, um ihn — gern oder ungern — in den fernen Kampf mit den Ungläubigen zu scheuchen?

Nichts hätte — wenn die Geschichte auf Vermuthungen und hingeworfene Winke bauen dürfte — so sehr die Wahrscheinlichkeit für sich, als daß Eugen, der sich gegen den deutschen König Konrad in diesem letztern Falle befand, von seinem ehrgeizigen Aufstreben das Schlimmste fürchten zu müssen, auch jenes Ableitungsmittel als das Ersprößlichste gefunden und sich dessen um so lieber bedient hätte. Diese Voraussetzung gewinnt noch mehr Boden, sobald wir die besondre kritische Lage in Erwägung ziehen, worin sich eben damals der apostolische Stuhl gegen die Römer versetzt sehen mußte. Von jeher unruhige und vermehne Wandnachbarn der Päbste (denn zu vollkommenen Untertanen hatten sie sich niemals wollen umwandeln lassen, und behaupteten, wenigstens in ihren Municipal-Angelegenheiten, noch ein bedeutendes Maas von Freiheit) konnten diese Cittadini das Schauspiel des allgemeinen und gelingenden Ringens nach größerer Unabhängigkeit, welches rings umher die italienischen Städte vor ihren Blicken aufstellten, nicht gewahr werden, ohne, im Rückblick auf die eigne, längst dahin geschwundne Größe, wenigstens zu den Zuckungen einer schwachen Macheiferung aufgereizt zu werden. Nur die, durch Gewohnheit von Jahrhunderten eingewurzelte Ehrfurcht gegen die Hoheit des apostolischen Stuhls hätte vielleicht diesem Beginnen ei-

1145 nen Damm entgegensetzen mögen: allein auch diese Schranke war unzurückwendig geworden, da kurz zuvor (1139) Arnold von Brescia, durch treffende Declamationen, dem römischen Clerus den Mantel der Heiligkeit von den Schultern gezogen und ihn in seiner schimpflichen Blöße und seinen unbefugten Anmaßungen vor den Augen der Zeitgenossen dargestellt hatte *).

Je länger in Rom die erhitzten Köpfe sich mit diesen neuen Ideen trugen, um so leichter mußte wohl endlich auch der entzündliche Stoff bei den vielfachen Veranlassungen, wo die Päbste Roms individuellen Vortheil nicht hinlänglich zu beherzigen schienen, zu einem Ausbruch kommen. Eigenmächtig versammelten sie sich (1144) auf dem Kapitol; gaben sich in eines gewissen Jordans Person, und unter dem Titel eines „Patricius“, ein Haupt von weitreichender Volksmacht, und forderten nun kühn von den Päbsten, welche gerade jetzt in schnellem Wechsel auf einander folgten, alle und jede usurpirte Territorial-Gerechtsame zurück **).

Auf diese ersten Schritte folgte bald ein noch entscheidenderer. Denn um sich, selbst jenseits der Alpen, eine kräftigere Stütze zu sichern, als sie in sich selber fanden, wandten sie sich an Konrad, bei dem sie, vermöge der alten Absichten der deutschen Regenten auf ihre Stadt, ein gemeinsames Interesse voraussetzen durften. Ihr Senat erließ Schreiben an ihn; worin sie, mit Erklärung ihrer Bereitwilligkeit, dem Kaiser zu

*) Otto Fris. de gest. Fr. I. p. 422.

***) Gotfrid. de Viterb. Pantheon pag. 460. Chron. de Nang. p. 7.

geben, was des Kaisers sey, ihn aufforderten, daß 1145. Priesterjoch abzuschütteln, indem sie ihm, mit der unbedingten Uebergabe von Rom, der alten Weltherrscherin, zugleich auch die vollen Ansprüche auf jene alte Größe auszuliefern versprochen *). Freilich besaß Konrad die Klugheit, diese Anträge öffentlich von sich zurückzuweisen: allein es wäre gleichwohl für den römischen Hof ein zu bedenkliches Wagniß gewesen, es dem Ausgange anheim zu stellen, inwiefern des Königs fortbauernde Künste zu seinem Nömerzuge mit diesen Ideen des neuen Senats in geheimer Verbindung ständen. Weniger aber noch, als seine nächsten Vorgänger, durfte Eugen es bis zu diesem Aeußersten kommen lassen, da er sich bereits in der Nothwendigkeit gesehen, vor den innern Stürmen, welche Jordan und sein Anhang gegen ihn erregten, nach Biterbo, und späterhin sogar nach Frankreich zu entweichen **).

Wenn gleich der gekrönte Flüchtling, in kurzen Zwischenräumen, seine dreisten Gegner zu einer erzwungenen Nachgiebigkeit niederhielt, so blieb ihm dennoch Konrads Name ein Schreckbild, welches er, um jeden Preis, aus seinem Wege hinwegzuräumen wünschen mußte. Seine enge Verbindung mit König Roger II. von Sicilien, dem geschwornen Widersacher der deutschen Macht in Italien, den die päpstlichen Be-

*) Otto Fris. de gest. Fr. I. l. c. Wibaldi Epp. ap. Martene Vett. SS Mon. T II. ep. CCXI—CCXIII.

**) Otto Fris. l. c. Ejusd. Chron. p. 158. Chron. de Nang. p. 7 Chron. Jo. Brompt. p. 1033 Bouq. p. 473.

1145. günstigungen (1130 und 1139) mit dem königlichen Titel beliehen hatten, — so wie seine geheime Unterstützung der welfischen Parthei in Deutschland, boten ihm zu jener Absicht nur unzulängliche Hülfsmittel dar. Allein wenn es ihm gelang, Konrads Rüstungen und Kräfte auf die Verfechtung des christlichen Glaubens gegen die Afiaten hinzulenken, so mochten dieselben zum Ziel dringen oder scheitern; und sie hatten dann gleichwohl nur für das Interesse seines heiligen Stuhls gearbeitet *).

Ist eigentlich es aber hierbei auf Konrad und die Deutschen abgesehen war, um so viel weniger erlaubte ihm die Politik, seinen Versuch der Bestechung zu einem solchen heiligen Zuge unmittelbar gegen sie zu richten und dadurch ihr Mißtrauen gegen sich zu bewaffnen. Vielmehr durfte er hoffen, daß die Macht eines fremden großen Beispiels, und die hinzugefügten Zauber der Ueberredung auf den Lippen eines Weisen und Heiligen, dies Wunder auf eine Art, die ihn selbst nicht verdächtigte, am sichersten wirken würden. Auf Beides war er vorbereitet: denn zu jenem hatte er sich den Regenten Frankreichs, und zu Diesem seinem Freund und Lehrer Bernhard versehen. So fehlte es nur noch an einem genügenden Anlaß, den Gedanken einer neuen Kreuzfahrt in die Mitte seiner christlichen Heerde zu werfen; und diesen Anlaß führte ihm nunmehr, gerade im geeignetsten Augenblick, ein glücklicher Zufall entgegen.

*) Schroeckh Christl. Kirchen: Gesch. Th. XXVI. S. 100. XXV. S. 112.

Es war der nemliche Bischof Hugo von Gabala, 1145. den wir bereits als einen feurig eifernden Befechter der Rechte des römischen Stuhls beim Kaiser Johann, im Lager vor Antiochia, kennen, welcher auch jetzt, obzwar in der ziemlich eigennützigen Absicht seinen Oberhirten aufsuchte, um seine mancherlei Beschwerden, wegen des ihm verweigerten Zehnten von der L'rfenbeute, gegen seinen Patriarchen und die Königin Melisende geltend zu machen. Nebenher aber suchte er freilich auch seiner eignen Person ein geltenderes Gewicht zu geben, indem er bei dem heiligen Vater, den er in seinem Exil zu Viterbo antraf, in Uebereinstimmung mit den, zu gleichem Behuf erschienenen Abgeordneten und Briefen von Antiochia und Jerusalem *), große Klagelieder über die Noth der orientalischen Kirche anstimmte, welche nach der Einbuße von Edessa, Gefahr liefe, von dem Wüthrich Zenghi (denn noch war damals, zu Ende des Jahres 1145, der Mord nicht durch Meuchelmord gefallen) gänzlich verschlungen zu werden; wobei er seine Absicht äußerte, dieses Nothgeschrei, auch über die Alpen hinaus, vor die Ohren der Regenten Frankreichs und Deutschlands zu tragen **).

Diese Aeußerungen gaben dem Papste den gewünschten Stoff, sich der Bittenden mit einem, dem allgemeinen Vater der Christenheit geziemenden Eifer

*) Gesta Ludov. VII. ap. Du Chesne T. IV. pag. 388. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 18. Epp. Petri Venerab. VI. 19.

**) Otton. Fris. Chron. p. 157.

1145. anzunehmen. Unter dem 1sten December 1145 erließ er, von Belletri auß, ein Schreiben an den König Ludwig VII. von Frankreich und an die französischen Großen, worin alle Bewegungsgründe der Religion und der Ehre aufgeboten wurden, um sie zu dem Entschlusse zu vermögen, das, was ihre tapfern Vorfahren, mit Aufopferung von Gut und Blut, errungen hätten, mit Gut und Blut zu schützen, und Gottes und des Erbsers Sache nicht schändlich zu verlassen. Zur Belohnung eines so großen Entschlusses wolle hinwiederum auch die Kirche ihre geistlichen Schätze öffnen. Der Ablass und alle Vergünstigungen, welche einst Vater Urban den gläubigen Streitern Gottes zugesichert habe, sollten, mit neuen herrlichen Bevorrechtungen verneuert, auch den abermals sich erhebenden Kreuzheeren bewilligt werden. Im sichern Vertrauen aber, seine Stimme nicht fruchtlos erhoben zu haben, schlossen sich diese Hirtenbriefe mit einigen wohlgemeinten Ermahnungen der Vorsicht, und mit dem Verbote, bei einem so heiligen Zuge alle Geräthe des Luxus, köstliche Kleider, Jagdhunde, Falken und dergleichen, als eben so viele Hindernisse des glücklichen Erfolges, willig dahinten zu lassen *).

Wie blindzuversichtlich der Ton auch scheinen möchte, in welchem Eugen hier die Folgsamkeit der Aufgerufenen, als ungezweifelt, voraussetzt, so gewinnt doch dies Wagniß eine andere Gestalt, sobald wir die Gründe kennen lernen, auf welche er eine so sichere

*) Otto Fris. de gest. Fr. I. c. 35. p. 427. Mansi Conc. T. XXI. p. 626 sq. 631. Odo de Diog. p. 12. 51.

Erwartung stülzte. Denn schwerlich konnte es ihm, 1145. dem Freunde und Schoßjünger des heiligen Bernhards, ein Geheimniß geblieben seyn, wie lange und ernstlich schon Ludwig selbst sich mit dem Gedanken eines persönlichen Zuges nach dem heiligen Lande trug, und was für vorbereitende Schritte derselbe bereits, gegen den Abt von Clairvaux gethan hatte, um dieses Anliegen, welches er vermöge seines religiösen und sanften Charakters *), als eine Gewissenssache betrachtete, zur Ausführung zu bringen.

Seines rasche Aufwallen des Zornes, welchem sich der Monarch bei der Eroberung von Bitry hingeeben, und dessen Opfer eben sowohl ein geheiligter Gottestempel, als eine so bedeutende Zahl, in den Flammen erstörter Unglücklicher und Mitchristen geworden war, hatten ihm, gleich in den ersten Augenblicken des ruhigen Besinnens, heiße Reue = Thränen, und in der Folge immer neu aufgerissene Wunden eines verletzten Gewissens gekostet. Nach den Begriffen des Jahrhunderts konnte nur eine, dem Verbrechen angemessene Büßung die Schuld versöhnen. Vor Allem bot sich seinem bewegten Geiste die bewaffnete Wallfahrt nach Jerusalem als das Mittel dar, dem Himmel dort die Seelen zu erstatten und das Gebiet der christlichen Kirche zu erweitern, an denen er hier gefrevelt hatte **); und nur um so fester haßte dieser Gedanke, da er denselben, als ein ihm zugeschobenes heiliges Vermächniß seines älteren Bruders Philipp betrachteten

*) Bouquet. p. 89.

***) Chron. de Nang p. 6. 7.

1145. mußte, welcher, ohne die gelobte Pilgerfahrt vollführen zu können, durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde (1131) aus dem Leben geschieden war *). Ob endlich noch ein, wiewohl zu Gunsten der Kirche, gebrochener feierlicher Schwur diesem zarten Gewissen noch einen Grund mehr an die Hand gab, dasselbe nirgend anders, als an den Stufen von des Erbfürs Grabe zu besänftigen, mag, wiewohl es ein Geschichtschreiber bezeugt, dahin gestellt bleiben **).

Der Abt von Clairvaux, welcher, jener Angabe zufolge, dieses Sühnopfer zuerst gebilligt und vorgeschlagen hatte, war denn freilich auch, vor allen Andern, der Mann, in dessen Schooß derselbe seine deshalb gefaßte Entschließung niederlegte, nachdem er sich zuvor der Zustimmung einiger hierüber zu Rathe gezogener Barone versichert hatte und von ihnen selbst, — mindestens von den Wenigern, welche dieses Vornehmen mit kühlerem Sinn behandelten — an den heiligen Mann, als den gültigsten Schiedsrichter, verwiesen worden. Gerne stellte sich Bernhard seinem Königlichem Beichtsohn: allein standhaft weigerte sich seine Bescheidenheit, in einer Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, für die gesammte Christenheit, aus eigener Ermächtigung, eine entscheidende Stimme zu geben, oder durch seine Aufforderungen die Völker der Christenheit zur Theilnahme zu ermuntern. Vielmehr sey dies, seines Bedünkens, eine Sache, die einzig der Erwägung des heiligen Vaters in Rom anheim gestellt
blei-

*) Otto Fris. c. 34.

**) Radulph, de Dicet. p. 508 sq.

bleiben müsse; und an diesen, rathe er, sich zunächst¹¹⁴⁵ mit kindlichem Vertrauen zu wenden, und seines unfehlbaren Ausspruchs zu harren *).

Der König befolgte den Vorschlag seines Gemisensrathes; und schon waren seine Abgeordneten, der königliche Kapellan Peter, und Meister Simon von Puiſaye (de Pissiac), auf dem Wege nach Rom, als das vorerwähnte päpstliche Schreiben in Ludwigs Hände gelangte. Welch eine freudige, den Finger Gottes herein ahnende Ueberraschung! — aber auch, welche ein Trost für ihn, sich zu dem nemlichen Entschlusse dringend aufgefordert zu sehen, dem die Erinnerung an seine mancherlei Regentenspflichten bisher noch so manches, vielleicht nur undeutlich gedachte Bedenken entgegengesetzt hatte! Noch erwünschter aber mußte es für ihn und den kräftigen Erfolg seines heiligen Unternehmens seyn, daß Eugen, durch ein gleichzeitiges Schreiben, dem Abt von Clairvaur, als einem erlesenen Hülfzeug der Kirche, an der Spitze vieler Aenderer, Vollmacht ertheilt hatte, durch ganz Europa als Kreuzprediger aufzutreten und die Herzen der Völker zur Bewaffnung gegen die Ungläubigen, zur Rettung der heiligen Orter und zur Befreiung vieler tausend christlichen Brüder aus den Sklavensesseln, zu entzündun¹¹⁴⁶).

*) Otto Fris. c. 34. p. 426 sq. Gaufrid. Vita Sti. Bernab. L. III. c. 4.

***) Odo de Diog. L. I. p. 12. Otto Fris. c. 34. p. 427. Oton Blas. Chron. ap. Urstis. p. 197. Wilh. Tyr. L. XVI. c. 18.

2145. Bewiese auch nicht der Erfolg selbst, wie glücklich der heilige Vater in seiner Wahl, und wie ganz geeignet der Abt von Clairvaux zu diesem ausgezeichneten Berufe gewesen, so dürfte schon allein der feurige, dem Aufschwung zur höchsten Schwärmerei so willig hingebene Charakter des Heiligen diese Wahl im voraus gerechtfertigt haben. Ohnehin hatte Bernhard sein reges Interesse für Palästina und die Angelegenheiten dieses Landes; bereits vor mehreren Jahren, durch die thätige Verwendung für das Aufblühen des jungen Tempelordens bethätigt. Diese beinah väterliche und durch den überraschendsten Erfolg belohnte Sorgfalt mußte ihm eben sowohl ein unzuberechnendes Vertrauen in die eignen Kräfte für den neuen Beruf mittheilen, als hinwiederum die abendländische Christenheit dem Manne, dessen Eifer vornemlich jenen Orden aus einem schwachen Samenkorn, bei Menschengedenken, — ja vor ihren eignen erstaunten Augen — bereits zum hochschattenden Baume emporgezogen und ihm die Reichthümer eines Königreichs zugewandt hatte, mit blindem Vertrauen entgegenkommen und seine Kreuzpredigten für reine Aussprüche des Himmels annehmen mußte.

Wenn aber Bernhard solchergestalt sowohl durch seine persönlichen seltenen Eigenschaften, als noch mehr durch die allgemeine Verehrung, deren er genoß, in vorzüglichem Maaße zu dem ihm gewordenen Berufe geeignet war, so muß man zugleich auch gestehen, daß die Gerüchte von der Verfassung des christlichen Orients, welche sich, eben in diesen Tagen, durch den Occident hinwälzten und in jedem neuen Munde eine noch

schrecklichere Gestalt annahmen, die Gemüther vollkom-¹¹⁴⁵
men vorbereiteten, dem Samenorn der Schwärmerei,
welches der Heilige austreuen sollte, einen empfäng-
lichen Boden zu verschaffen. Nicht nur der Blitzstrahl,
welcher, um diese nemliche Zeit, das heilige Grab ge-
troffen haben sollte *), sondern auch die Eroberung von
Edessa, bot ihnen ein Gemälde dar, in welchem kein
Gräßliches gespart war, das Menschengefühl und den
Christenstolz zu erschüttern. Hungewürgte unschuldige
Schlachtopfer ohne Zahl; zerstörte oder verunreinigte
Gotteshäuser und mit Füßen getretenen Reliquien; — ja
die Altäre selbst verwandelt in den Lammplatz für
die schändlichsten Begierden, denen eben sowohl die
schamlose Frechheit, als die heilige Unschuld, dienen
müssen; der Christenname ein frevler Spott für die
siegestrunkenen Ungläubigen — Ha! aber auch das
Dulden dieses Spottes eine unauslöschliche Beschim-
pfung für die gesammte Christenheit: — Wer konnte
wohl diesen Schilderungen sein Herz verschließen, um
sich nicht von Schmerz, Unwillen und Rachedurst er-
griffen zu fühlen? **).

Wohin also der fromme Abt sich wandte, oder
wohin er seine zahlreichen Boten sandte, war es nur
Eine Stimme des heiligen Eifers, die ihm entgegen
tönte und das Gelübde zur Erlösung der christlichen
Brüder im Orient ablegte ***). Allein seine wichtig-

*) Chron. de Nang. p. 8.

**) Bouquet p. 415. Alb. Chron. p. 315. Gesta Lud,
p. 392. Chron. de Nang. p. 7.

***) Otto Fris. c. 36. p. 428.

1146. ste, so wie seine erste Eroberung, sollte gleichwohl der Monarch selbst bleiben; nachdem sich vergebens ein Gegner wider den schwärmerischen Kreuzprediger erhoben hatte, der vielleicht in ganz Frankreich der Einzige war, ihm diesen Sieg streitig zu machen. An dem kalt prüfenden Verstande des edlen Suger mußten Bernhards Rednerkünste und Schwärmerblicke nothwendig verloren gehen. Obwohl selbst ein Glied der Kirche, und darum in deren Interesse innig verflochten, war er mehr noch Ludwigs Freund und wachte zu treu über Frankreichs zunehmenden Wohlstand, den er als sein eignes Werk betrachten durfte, als daß er nicht, in einem sehr entgegengesetzten Geiste, die Wunden hätte berechnen sollen, welche dem Glücke seines Vaterlandes durch eine so lange und mißliche Entfernung des Regenten, durch den Verlust so vieler rüstiger Hände, und durch die Verschwendung unermesslicher Geldkräfte geschlagen werden mußten. So sehr der weise Staatsmann es, vermöge seines Standes, auf eine geziemende Weise durfte, und so weit die Gründe einer verständigen Politik nur immer ausreichten, war er bemüht, seinen Monarchen von einem Vorhaben abzuwenden, welches, wie glücklich es auch ausschlagen möchte, seinen Erbstaaten unausbleiblich mit einem unzuberechnenden Unheil drohte *).

Doch viel zu fest war bereits Ludwigs Sinn bestrickt, als daß alle diese Fingerzeige etwas mehr, als einen flüchtigen Eindruck bei ihm hätten machen, oder etwas anderes bewirken sollen, als daß er (wie un-

*) Vita Sugerii L. III. c. 1,

selbstständige Charaktere so gerne pflegen) in gehäuften 1145. Rathöverfassungen bloß bestätigende Antriebe von außen zu der einmal gefassten Entschliessung aufsuchte. So veranstaltete er schon am Weihnachtsfeste des nemlichen Jahres (1145) zu Bourges, wo er eben damals sein Hoflager hielt, und, vielleicht noch während der Fasten, zu Laon *), eine Versammlung der anwesenden Bischöfe und Barone, welche sich ausschließlich mit der Frage über den zu veranstaltenden Kreuzzug beschäftigten. Hier war es, wo der König den Reichsständen feierlich die Gesinnungen seines Herzens aufschloß, welche fromm und Glaubensvoll nach dem Orient gerichtet seyen. Dann trat der Bischof Gottfried von Langres auf, der, eben erst von der, nach des Erlösers Grabe unternommenen Pilgerschaft heimgekehrt, den Strom seiner feurigen Rede in einer so rührenden Schilderung der Noth ihrer asiatischen Brüder und der Kalamität von Edessa ergoß, daß von allen Seiten bewegte Thränen flossen. Nicht minder drang seine Aufmahnung, sich auf diesem Rettungszuge dem Könige zur Seite, als treue und tapfere Streiter zu erweisen, in die Tiefe der Gemüther. Allein Allen schien es zugleich ein Werk von zu hohem Belang, als daß nicht, zu Vollendung desselben, eine neue Zusammenkunft erforderlich wäre; die demnach, für das nächste Osterfest, nach Bezeelay in Burgundy, anberaumt wurde **).

*) Epp. Petri. Ven. VI. 19.

**) Odo de Diog. L. I. p. 11. Mansi Conc. T. XXI. p. 691 sq.

1146. Hier aber war es denn auch, wo Bernhard, der Leitstern dieser Versammlung, von Triumph in's Erfolgs einärutete, wie er ihn vielleicht selbst kaum gehofft haben mochte, und der ihn noch weit mehr, als der König selbst, zum Helden dieses Tages machte. Kein Gebäude faßte die hier, von allen Enden des Reichs zusammengefluthete Menschen=Menge aus allen Ständen. Man war daher genöthigt gewesen, am Abhang eines Hügel's, auf offenem Felde, am Wege nach Murrre, ein Gerüst zu errichten, von wo herab der Heilige sich dem Volk in der Ebene verständlich machen sollte. Dennoch war der Zudrang desselben so groß, daß das Gebäude unter der Zentnerlast zum Theil zusammenstürzte; jedoch ohne weder den König, noch den Heiligen, die sich im Mittelpunkte befanden, zu beschädigen. Vielleicht gehörte dies mit zu den Wundern, welche, dem frommen Wahn zufolge, der Abt bei dieser Gelegenheit gewirkt haben sollte, und um derentwillen späterhin auf dieser nemlichen Stelle eine Kirche, zu Ehren des heiligen Kreuzes, gegründet wurde *).

Mit weiser Berechnung auf die Imagination hatte man zu dieser entscheidenden Versammlung den Charfreitag ausgewählt, und in der Todesstunde des Erlösers selbst, nachdem Eugens apostolische Sendschreiben öffentlich verlesen worden, trat Bernhard vor die wartende Menge, um sie in flammenden Worten, mit dem

*) Bouquet p. 120. 200, 288. Odo de Diog. L. I. p. 12. Gest. Lud. p. 392. Hist. Ludovici ap. Du Chesne. T. IV. p. 414.

Wiederschein seiner eignen Begeisterung zu bestrahlen. 1146. Alles, was jemals fähig war, die Herzen zu rühren, oder die Phantastie zu entzünden, drängte sich, in be- redter Fülle, von seinen Lippen. Er entwarf die Drangsale, die nie ruhenden Anfechtungen, denen die Christusbekenner im Orient erlagen; besetzte das Loos der harten Knechtschaft, dem selbst die nie zuvor un- heilig berührten Wohnsitze der Gläubigen sich überant- wortet sahen; zeigte hin auf die miterlösten Unglückli- chen, die in scheußliche Kerker hinabgestoßen, in Fesseln schmachteten, an denen der Hunger nagte, deren Wan- gen die Verzweiflung bleichte, deren Auge bittere Thrä- nen feuchteten, deren abgekehrte Hände durch eiserne Gitterstangen sich nach kümmerlichem Almosen aus- streckten: — Und ihnen sollte nie ein Tag der Ret- zung erscheinen? Nie sollte der strafbare Drog ihrer Unterdrücker gezüchtigt werden? Ja, heute endlich beginne die Rache! Heute erhebe sich ein Volk des Herrn, und erwerbe sich, im verdienstlichen Kampfe, ewige Kronen! Denn Sieg von oben herab werde, (so wolle es Gott!) das große Panier des Kreuzes begleiten! Christus selbst werde sich an die Spitze sei- ner Streiter stellen, um sie nach Jerusalem zu füh- ren, und — müßt' es so seyn — noch zu einem zweiten Male sich für sie kreuzigen lassen! *)

Noch mehrere von des Abts Gehülfen sprachen, nach ihm, in diesem Sinne, zu der tief erschütterten

*) Bouquet p. 199. Gesta Lud. pag. 392. Hist. Lud. pag. 413. Wilh. Tyr. Lib. XVI. cap. 18. Bernh. Ep. 256.